

Pränumerations - Preise:

Für Laibach

Halbjährig . . . 6 fl. — fr.
Vierteljährig . . . 3 „ — „
Monatlich . . . 1 „ 50 „

Mit der Post:

Halbjährig . . . 9 fl. — fr.
Vierteljährig . . . 4 „ 50 „
Monatlich . . . 2 „ 25 „

Für Aufstellung im Haus viertel-
jährig 25 fr., monatlich 9 fr.

Einzelne Nummern 5 fr.

Laibacher

Tagblatt.

Redaktion:

Bahnhofstraße Nr. 132.

Expedition und Inseraten-
Bureau:

Kongressplatz Nr. 81 (Buchhandlung
von J. v. Kleinmaier & J. Rumberg)

Inserationspreise:

Für die einpaltige Zeile 3 fr.
bei zweimaliger Einschaltung 5 fr.
dreimal 7 fr.

Inserationsstempel jedesmal 30 fr.

Bei größeren Inseraten und öfterer
Einschaltung entsprechender Rabatt.

Anonime Mittheilungen werden nicht berücksichtigt; Manuscripte nicht zurückgesendet.

Nr. 42.

Dienstag, 22. Februar. — Morgen: Romana.

1870.

Zivilisation und stehende Heere.

I.

Es ist eine in die Augen springende Thatsache, daß das Kriegshandwerk immer weniger beliebt, der Krieg immer seltener wird. Im Mittelalter war der Krieg so zu sagen permanent, die Regel; Ruhe und Frieden bildeten nur seltene Ausnahmen. Bis zum Ausbruche des Krimkrieges aber hatte Europa volle vierzig Jahre Frieden genossen, und es sind die Zeiten für immer vorbei, in welchen der Wille eines ländergerigen und beutesüchtigen Herrschers, die Laune eines Ministers, ja selbst einer bei Hof Einfluß genießenden Dame hinreichen würde, um in blutigen Kriegen das Leben und Eigenthum von Millionen Staatsbürgern auf's Spiel zu setzen.

Es ist eine unbestreitbare Thatsache, daß die fortschreitende Zivilisation, die Zunahme der Intelligenz, die Verbreitung nützlicher Kenntnisse und Wissenschaften, die geräuschlosen Siege, welche diese Tag für Tag feiern, die zahllosen Niederlagen, welche sie der Unwissenheit, dem Aberglauben, den Vorurtheilen bereiten, die Faktoren sind, welche den Krieg hintanhaltten.

Das Verhältniß zwischen den Elementen der Gesellschaft, die Blut und Eisen zu ihrem Verufe machen, und denen, welche von der Anwendung ihrer Kenntnisse zu nützlichen, friedlichen Zwecken leben, hat sich im Laufe der Zeit gänzlich umgeändert, der kriegerische Geist sieht im umgekehrten Verhältniß zu der Intelligenz der Völker. Er ist groß, wo diese gering ist, er tritt desto tiefer in den Hintergrund, je mehr die Wissen schaffenden Institutionen in den Vordergrund drängen. In völlig barbarischen Ländern gibt es keine intellek-

tuellen Erwerbungen, sagt Buckle mit Recht; der Geist ist eine leere Wüste, und so bleibt nichts übrig, als Thätigkeit nach Außen; persönlicher Muth der keinen Feind getödtet hat, sein Ruhm aber wächst mit der Zahl der getödteten Feinde. Dies ist die reine Wildheit, die Schwelle menschlicher Entwicklung, auf welcher kriegerischer Muth am höchsten geachtet und Krieger am meisten geehrt werden.

Von dieser furchtbaren Erniedrigung bis zur Höhe der Zivilisation führt eine lange Stufenleiter; auf jeder Stufe verliert die Herrschaft der Gewalt und gewinnt die Macht des Gedankens. Langsam, eine nach der andern erheben sich die intellektuellen und friedlichen Klassen, zuerst werden sie von den Kriegern tief verachtet, dennoch fassen sie allmählich Boden, nehmen sie an Zahl und an Macht und schwächen bei jedem Zuwachs, den sie erhalten, den alten kriegerischen Geist, in den sich früher alle anderen Richtungen verloren hatten. Handel, Verkehr, Industrie, Diplomatie, Literatur, Wissenschaft, alles dies war ursprünglich unbekannt, und wurde dann zu einer besonderen Aufgabe für eine besondere Klasse.

In England, wo das durch die Zivilisation geschaffene Gegengewicht praktisch und am schwersten in die Waage des öffentlichen Lebens fällt, ist der Einfluß der von der friedlichen Anwendung ihrer Kenntnisse lebenden Mittelklassen so groß, daß dem Soldatenstande angehörige Personen nicht den geringsten Einfluß auf die Staatsregierung ausüben. „So viel,“ sagt der Verfasser der Geschichte der Zivilisation Englands, „so viel können wir mit Sicherheit behaupten, daß in unserem Vaterlande die Liebe zum Kriege als eine nationale Neigung

völlig erloschen ist. Dieser große Gewinn ist nicht durch moralische Lehren, noch durch den Antrieb sittlicher Neigungen gemacht worden, sondern durch die einfache Thatsache, daß sich im Fortschritt der Zivilisation gewisse Klassen der Gesellschaft gebildet haben, die bei der Erhaltung des Friedens interessiert sind und deren vereintes Gewicht genügt, den Klassen, in deren Interesse der Krieg liegt, die Wage zu halten.“

In einem zurückgebliebenen Zustande der Gesellschaft drängen sich die hervorragenden Talente zur Arme und sind stolz darauf, sich ihr anzuschließen. Sowie aber die Gesellschaft sich weiter entwickelt, eröffnen sich neue Quellen der Thätigkeit und entspringen neue Berufsarten, die wesentlich geistig sind und dem Talente Gelegenheit zu rascherem Erfolg bieten, als man früher kannte.

Die Folge ist, daß in Ländern mit entwickelter Industrie und großartigem Handel, wo diese Gelegenheiten häufiger sind als anderswo, ein Vater, welcher seinen Sohn mit ausgezeichneten Anlagen hat, ihn für einen bürgerlichen Beruf bestimmt, in welchem sich Fleiß und Talent reicher bezahlt machen. Wenn hingegen ein Vursche offenbar keine Anlagen hat, so kann man sich leicht helfen: er wird entweder Soldat oder Geistlicher, man steckt ihn unter die Soldaten oder versteckt ihn in die Kirche, wie man auch bei uns bis in die neueste Zeit Rausbolde, überhaupt Vursche, welche, wie man zu sagen pflegt „nicht recht gut thun,“ zur Strafe affentiren ließ.

Das ist der Hauptgrund, weshalb mit dem Fortschritt der Gesellschaft der militärische Geist verfällt, zurückgeht. Die wachsende, durch die großartigen Erfindungen der Neuzeit beförderte Intelligenz der Völker ist das feste Bollwerk, an welchem

Fenilleton.

Der Schmutz.

Original-Roman von Anton Heinrich.

Zweiter Theil.

3.

Das Duell.

(Schluß.)

Ich sagte vorhin, ich hätte von Erdösi die indischen Güter nicht gekauft; ich kaufte sie, er soll, er muß für sie einen großen Preis fordern, ich will ratenweise abzahlen, ich will arbeiten, rastlos arbeiten für Sie, für uns, Elisabeth! Meine Seelenstärke, o sie ist nichts als Trost; aber an Ihrer Seite, Elisabeth, verwandelt sich meine Schwäche in Riesenkraft und trogt dann aller Welt, aber nicht mehr im Unwillen des Kindes, sondern im frohen Gefühl männlicher Sicherheit. — In Ihrer Nähe werde ich stets das Richtige treffen, von Ihnen verschmäht, würde ich dem blutlosen Schemen eines Verstorbenen gleichen. Eichhart hatte Elisabeths Rechte ergriffen und preßte sie zwischen seinen Händen. Und was wäre ich ohne Sie? entgegnete sie leise und zog ihre Hand nicht zurück. Als ich in

Venedig an jenem schönsten Abende, den ich je erlebt habe, glaubte, ich würde mit dem Glücke, die Liebe gefunden zu haben, zufrieden sein und den Geliebten entbehren können, vergaß ich die Schwäche des Weibes; standen doch damals Sie neben mir, und von den Männern kommt unsere Kraft, auch dann, wenn das Unglück uns zwingt, für sie zu wagen.

O, wie glücklich bin ich, so unendlich glücklich, daß mir das Herz zerspringen möchte. Jener Stern der Beaus, der seine goldenen Strahlen lächelnd auf unser Glück herabsendet, er ist der Zeuge meines ersten und letzten Liebeschwures: Dein bin ich und Dein will ich sein, bis mir das Herz zu schlagen aufhört.

Er neigte sich über ihre Hand und küßte sie. Elisabeth legte ihren linken Arm um seinen Hals und wiederholte: Dein, bis das Herz zu schlagen aufhört. Und der Himmel und seine austauchenden Sterne waren Zeugen dieses Bundes reiner Seelen. — Wer da wüßte, was jene Haselstauden über der Bank, auf welcher sich das liebende Paar niederließ, hörten, und die rothen und gelben Blätter, die der herbstliche Abendwind als Gratulanten über ihre Häupter herabschüttelte, in lustigem Geflüster wiederholten! Im Gebüsch suchte das Rothleichen vor dem Schlafengehen mit lautem Ruf sein Weibchen, auf der Spitze einer Platane dankte die

Goldsamsel im Namen aller glücklichen Geschöpfe dem Herrn, und der Odem der Natur umhauchte zufrieden, zärtlich und labend alle seine Kinder und die Nacht schwebte langsam nieder vom azurnen Firmamente.

Aus ihrer Selbstvergessenheit wurden Eichhart und Elisabeth durch herannahende Stimmen geweckt. Graf Fowler, Graf Erdösi, Lord Withmann und seine Gemalin kamen die Allee herab.

Ei, ei, Baron! Tu noch hier? fragte in lächelndem Spott Graf Erdösi.

Und was macht Dein Bruder, den Graf Erdösi Dich hieher aussuchen schickte? fuhr Lady Withmann zu Elisabeth gewendet in gleichem Tone fort. Arm in Arm traten Eichhart und Elisabeth zu den Herannahenden.

Wir geben eine sichtbare Antwort, sprach diese und drückte sich enge an Eichhart.

Dieser reichte dem Lord Withmann und dem Grafen Fowler im stummen Danke die Hand, dann umarmte er seinen Freund Erdösi.

Du hast viel Rücksicht mit mir gehabt, Ferrerenz, Gott lohne sie Dir —

Narrischer Junge! Jetzt ist er wieder auf einmal so weich, wie vor zehn Jahren auf der Universität. Mach mich nicht kindisch. Schmeichle lieber meiner diplomatischen Kunst, durch die es

die Bestrebungen der Kriegspartei zerschellen und zu Grunde gehen muß. Die Zunahme der Intelligenz, des Handels und der Industrie bringt den unüberwindlichen Abscheu vor jedem Krieg hervor, macht den Frieden zur Lebensbedingung des Volkes und hiedurch, nachdem wider den Willen des Gesamtvolkes wohl schwer ein Krieg unternommen werden kann, die stehenden Heere überflüssig. (Linz, Tpst.)

Aus dem Abgeordnetenhaus.

Wien, 19. Februar.

Die Sitzung wird um 11 Uhr vom Präsidenten Kaiserfeld eröffnet. Haus und Galerie sind ziemlich gut besucht. Auf der Ministerbank befanden sich Anfangs Dr. Brestel und Vanhans, später Herbst, Gistra, Stremayr und Plener.

Beim Uebergang zur Tagesordnung ergreift Brestel das Wort, um den Gesetzesentwurf zu verteidigen. Er bestreitet den innigen Zusammenhang zwischen der Erwerb- und Einkommensteuer. Es sei möglich, daß das Gesetz vielleicht Fehler habe, die geändert sich aber an jedem fiskalischen Gesetze und können sanfter werden.

Er sucht nun nach einander die wider das Gesetz erhobenen Bedenken zu widerlegen und legt vor allem Nachdruck darauf, daß es sich um eine leichtere, gerechtere Verteilung der Steuer handle.

Man hat, sagt er, einen Punkt beanstandet, der das Gesetz gar nicht trifft. Von 600 fl. an sind heute die Leute besteuert und die Modalitäten, die bei der Einhebung beobachtet werden, sind heute nicht beanstandet worden. Es wäre wohl am rationellsten, wenn man keine Steuer erheben würde, das versteht sich von selbst. Aber da eine sein muß, muß man zu den Steuern greifen, die anwendbar sind.

Wenn man das aktive Militär besteuern wollte, so wäre das kein reales Einkommen, man müßte den Abzug berücksichtigen und die Gehaltserhöhung des Militärs wäre illusorisch. Es hat einer der Redner gesagt, man möge die verfassungstreue Partei berücksichtigen. Bei einem derartigen Gesetze geht das nicht an, hier handelt es sich um kein politisches Prinzip, sondern nur um Gerechtigkeit. (Beifall.)

Es wird hierauf namentliche Abstimmung über Miers' Verfassungsantrag verlangt und angenommen. Bei der Abstimmung fällt der Antrag mit 84 gegen 47 Stimmen.

Hierauf wird zur Spezialdebatte übergegangen und § 1 ohne Debatte angenommen. Gegen die Fassung des § 2 wendet sich zuerst Abg. Schier mit dem Antrage: die Bergbaugesellschaften nicht in die erste Klasse zu setzen, und Abg. Rechner mit dem

mir gelang, Dich zum Kaufe Deiner Güter zu vermögen; denn geschenkt nimmt der stolze Schwabe nun einmal nichts an. Meine hundert Pfund zahlst Du mir noch morgen.

Ist zu wenig.

Das kosten sie mich, und ein Ungar ist kein Jude.

Beruhigen Sie sich, fiel Graf Fowler ein, Graf Erdösi macht es Ihnen leicht, sein Schuldner zu bleiben.

Und die Zeit wird kommen, wo Du Deine Schuld abtragen kannst; aber wenn der Deutsche, der Ungar und Engländer im festen Bunde treu zusammen halten, dann hat die Welt keine Schwierigkeit, die sie nicht überwinden könnten.

Schluss.

Die Ehe des Lord Lamborough mit Elisabeth wurde Form Rechtsens gelöst, er selbst hatte England verlassen und lehrte nie mehr dahin zurück; denn er starb nach wenigen Jahren. Elisabeth und Eichhart befüchteten nach ihrer Verheiratung den alten Oheim in Wien und begaben sich sodann nach Venedig, wo sie den echten Schmutz dem Juden Jakob Salevi zum Geschenke machten. Ueber Egypten reisten sie nach Indien auf ihre Güter und verweilen dort, angesehen und geliebt von allen, welche das Glück haben, sie näher kennen zu lernen.

Antrage: die nicht auf Gewinn berechneten Erwerbsgenossenschaften steuerfrei zu machen. Abg. Lohninger wendet sich sodann gegen Schiers Antrag.

Abg. Graf Dürkheim stellt den Antrag, es solle die dritte Klasse der Erwerbsteuer ganz entfallen und nur die im § 2 des Gesetzes in Betracht genommene erste und zweite Klasse zur Steuer angenommen werden. Bei der Unterstützungsfrage erhebt sich nur der Antragsteller.

Abg. Berger beantragt, es möge in das erste Alinea des § 2 zu den „Sparcassen und Vorschußvereinen“ eingeschoben werden das Wort: „gewinnvertheilenden“ etc. Der Antrag wird unterstützt.

Nachdem noch der Finanzminister und der Berichterstatter für die Regierungsfassung gesprochen, wird zur Abstimmung geschritten und § 2 mit dem Amendement Bergers angenommen. Die Lohnsteuer tritt demnach wirklich ins Leben.

Schluss der Sitzung nach 2 Uhr. Nächste Sitzung Montag 10 Uhr.

In der vorletzten Sitzung des Budgetausschusses referirte Dr. Kaiser über das Kultusbudget; er äußerte die Ansicht, es sei nicht Aufgabe des Staates, Klöster zu dotiren, und beantragt die Streichung der diesfälligen Beiträge. Ebenso äußern sich die Abgeordneten Dr. Franz Groß, Dr. Berger und Lohninger; letzterer fragt den Kultusminister, ob nicht die Beerdigung der Kirchenfürsten und Geistlichen auf die Verfassung angezeigt wäre, unter Hinweis darauf, daß Geistliche des Stiftes St. Paul in Kärnten darum eingeschritten seien. Wichhoff beantragt, schon in das nächste Budget für Nonnenklöster nichts einzustellen, Leonardi spricht sich auch gegen die Beiträge zu den geistlichen Korrektionsanstalten aus. Czernawski: Die Regierung ersetze den galizischen Klöstern nur das Vermögen, welches sie durch Schuld der Regierung verloren hätten; er fragt, ob die Regierung bei Einstellung der Subvention für die Karmeliterinnen in Krakau beharre?

Der Referent erklärt den Antrag Wichhoff für zu weit gehend. Minister Dr. v. Stremayer spricht sich für den Antrag des Referenten aus, daß alle Geldbewilligungen, die nicht auf rechtlichen Titeln basiren, zu eliminiren seien, für die Medikantenbeiträge bestehe eine rechtliche Verpflichtung nicht. Die Beerdigung auf die Verfassung wird auf die politische Haltung der Kirchenfürsten keinen Einfluß nehmen. Dagegen liege es im Interesse der Regierung, Konflikte zu vermeiden. Der Antrag Wichhoff wird abgelehnt, die Resolution des Referenten angenommen.

Darauf beantragt Abgeordneter Wichhoff, die Güter Gleingl und Garsten zu verkaufen. Darüber entspinnt sich eine längere Debatte, die mit der Ablehnung des Antrages endet. Ein vom Referenten beantragter Abstrich von 4000 fl. für den Seelsorgerkurs in Dalmatien wird über Einsprache des Ministers, der die zivilisatorische Mission des dalmatinischen Klerus betont, abgelehnt.

Ueber die Infallibilität

läßt sich abermals eine gut katholische Stimme vernehmen. Dr. Sepp sagt in einer „an das vatikanische Konzil“ gerichteten Schrift: „Kirchliche Reformentwürfe, beginnend mit der Revision des Vibelkanons“ über die neuesten Projekte Roms: „Die höchste Kirchengewalt will kein Katholik in Frage stellen, spräche man doch nur von der Autorität! Aber der Name der Infallibilität ist nothwendig der Stein des Anstoßes und Aergernisses, und wehe dem, der Aergerniß gibt! . . . „Ihr werdet sein wie die Götter!“ lautet nicht eine himmlische, sondern eine dämonische Eingebung. Die Vergötterung der römischen Imperatoren hat nicht zum Heile der Welt, noch der Kaiser geführt, und welchen Gewinn soll die Menschheit aus der neuen vieldeutigen Unfehlbarkeit ziehen? Es fällt auf, wie oft in der Geschichte kirchliche Würdenträger, namentlich unter den lateinischen Völkern, die Beförderer des weltlichen Despotismus waren, der auch dogmatisch kategorisch auftritt. . . . Nie und nimmer

darf das kirchliche Oberhaupt zum Dalai Lama des Abendlandes werden. . . . Nie und nimmer werden wir einen fortgesetzten Logos, einen Papst als Offenbarungsprinzip und Kirchenorakel annehmen dürfen. Nur Christus, nicht sein Pontifex, kann persönlich Gegenstand des Glaubens sein. . . . Man greife zu den Bligen des Vatikan, diesen höchsten Ehrgeiz durchzusetzen — solche Anerkennung läßt sich nicht erzwingen. In dieser Kanonenfeuer gefährdet, werden auch die treuesten Anhänger Roms zum Wanken gebracht und mit bestem Gewissen nicht weiter folgen können. . . . Den besonnensten Katholiken bleibt eine derartige Selbstüberhebung ein Greuel, und die Außerkirchlichen werden an die Apokalypse erinnert. . . . Durch die faktische Institution eines ausschließlich italienischen Kirchenregiments, durch ein untrügliches, mit einfachem Spruche dogmatisch entscheidendes Oberhaupt würde in der Rückwirkung, das ist vorauszusetzen, die Ausbildung mehr in sich abgeschlossener Nationalkirchen provoziert, und neben der gallikanischen und anglikanischen dürfte unwillkürlich eine germanische sich uniren. . . . Nicht irren werden wir in dem Sage: daß auch die Hierarchie nicht ohne Popularität regieren kann. . . . In tausend Jahren hat man nicht so viele Dogmen statuiert, als jetzt unter einem einzigen Pontifikate, und Niemand, außer den Herren in Rom, äußerte Verlangen darnach. . . . Die Erklärung des neuen Dogma würde für Freund und Feind das erste Signal zum abermaligen Sturze des Jesuitenordens geben!“ So eine streng kirchlich gesinnte Stimme, auf die darum wohl auch in katholischen Kreisen gehört werden wird!

Politische Rundschau.

Saibach, 22. Februar.

Noch vor kurzer Zeit war es die Absicht der Regierung, die Session der Delegation unmittelbar nach Schluss des Reichsrathes ungefähr im Monat Mai in Pest zu eröffnen. Da jedoch die Berathungen der Landtage denen des Reichsrathes unmittelbar folgen werden, die Delegirten aber der Unannehmlichkeit überhoben werden sollen, im Hochsommer den parlamentarischen Pflichten nachzukommen, so wurden zwischen den Regierungen beider Reichshälften Vereinbarungen getroffen, denen zufolge die Delegationen aller Wahrscheinlichkeit nach erst im August ihre Sitzungen beginnen werden.

In der gestrigen Sitzung lehnte der Reichsrath die Bestimmung des Erwerbsteuergesetzes, daß die Arbeitgeber die Steuern von den Arbeitnehmern einzuhoben haben, ab.

Die Verleihung des Gesandtschaftspostens in München an den Grafen Taaffe gilt als ausgemacht. Derselbe hat bisher allerdings noch keine Beweise seiner besonderen diplomatischen Befähigung gegeben, allein es scheint, daß er den Posten in München hauptsächlich seinen persönlichen Beziehungen zu mehreren Mitgliedern der bairischen Königsfamilie und seinem jovialen Temperamente verdankt, das ihn an jedem Hofe zu einer beliebigen Persönlichkeit machen dürfte.

Nachrichten zufolge, die aus Rom eintrafen, dürfte dem Konzil keine lange Dauer mehr zu prognostizieren sein, und steht zu erwarten, daß dasselbe ein baldiges Ende mit einem kläglichen Resultate nehmen werde. Die Hauptmotive dürften in dem Umstand zu suchen sein, daß von den reichen Bischöfen keine Geschenke mehr zu erwarten sind, während die armen der Kurie eine schwere Last durch Erhaltung derselben aufbürden. Ueberdies sind gerade die reichen und mächtigeren, d. h. selbstständigeren Kirchenfürsten in der Opposition und werden die intelligenten täglich mehr durch das ganze Treiben in Rom diskutirt.

Es steht vollkommen fest, daß Oesterreich, Frankreich und Baiern in Rom gegen die Dogmatifizierung der Unfehlbarkeit Vorstellungen gemacht haben.

Der „Univers“ veröffentlicht folgendes Telegramm aus Rom vom 17. d. M.: Bei der Eröffnung der Ausstellung sagte der Papst in Beantwortung der Ansprache des Kardinals Berardi Folgendes: Ich habe die Ausstellung gewünscht, um zu zeigen, daß die Religion die inspirierende Gebieterin der Künste ist; sie ist in Wahrheit nicht eine Idee, sondern ein Prinzip. Nach der Ansicht Einiger müsse die Religion sich mit den Zeiten ändern und ihr 1789 haben. Ich aber sage, daß dies eine Gotteslästerung ist. Die Religion Christi steht mit Christus; so war sie von allem Anfang her.

Bei der Verhandlung des französischen gesetzgebenden Körpers über die innere Politik betonte gestern Favre die Nothwendigkeit der Erneuerung des gesetzgebenden Körpers, und sagte dann der Regierung die Unterstützung seiner Partei zu.

Der Madrider „Imparcial“ vom 19. Februar meldet, daß die karlistischen Agitationen, und zwar hauptsächlich in den nördlichen Provinzen, zunehmen. Mehrere Führer derselben hätten schon das französische Gebiet verlassen. — Dasselbe Blatt veröffentlicht ein Schreiben Montpensiers, worin er den Wählern Asturiens dankt und sagt, daß Spanien heute durch Tradition, Adoption und Zuneigung sein alleiniges Vaterland ist.

Das von Forster eingebrachte englische Unterrichtsgesetz enthält folgende wesentliche Bestimmungen: Die Lokalbehörden müssen für hinreichende Elementarschulen sorgen, die Lokalsteuern werden nöthigenfalls durch Regierungszuschüsse unterstützt; das Schulgeld muß ein sehr geringes sein, die Regierung ernennt die Schulinspektoren, ein besonderes Unterrichtsministerium wird nicht eingeführt, der Religionsunterricht ist nicht obligat, die Lokalschulbehörden sind zum Schulzwange ermächtigt.

Die Zahl der wegen Betheiligung an der nihilistischen Verschwörung in Rußland inhaftirten Personen hat sich in Folge der jüngsten Verhaftungen bedeutend vermehrt und wird von russischen Blättern auf mindestens 300 angegeben. Da die russische Regierung durch die Erfahrung der letzten Jahre zu der Ueberzeugung gelangt ist, daß der Aufenthalt der zahlreichen, wegen Betheiligung am Aufstande von 1863 nach Sibirien in die Verbannung geschickten Polen auf die dortige Bevölkerung, in politischer wie in moralischer Hinsicht, einen nachtheiligen Einfluß geübt hat, so ist unlängst durch kaiserlichen Ukas die der Amur-Mündung gegenüberliegende Insel Sachalin zum künftigen Verbannungs- und Strafort für politische Verbrecher bestimmt worden, und es ist bereits entschieden, daß die wegen Betheiligung an der nihilistischen Verschwörung zu verurtheilenden Personen nach der genannten Insel deportirt werden sollen.

Zur Tagesgeschichte.

— Zum Wiener Seherstrik. Sonntag Vormittag fand eine Seherversammlung statt. Es wurden sehr lebhaft Reden geführt und das Resultat war, daß man „aus harr en“ müsse. Von Verhandlungen ist vorderhand keine Rede.

— Karl Vogt wurde in Wien vom Unterrichtsminister Stremayer empfangen, welcher mit ihm die Möglichkeit seiner Berufung an die Wiener Universität erörterte.

— Der oberste Gerichtshof hat die Nichtigkeitsbeschwerde des Dr. Friedrich Graf, Redakteurs der in Innsbruck erscheinenden „Tiroler Stimmen“, welcher vom Innsbrucker Schwurgerichtshof wegen Vernachlässigung der pflichtgemäßen Obforge zu einer vierzehntägigen Arreststrafe verurtheilt worden war, verworfen.

— Der 22jährige Komptoirist Friedrich Leobner in Wien befand sich mit seiner jüngeren Schwester und mit dem Bräutigam der letzteren auf einem Maskenballe und war sowohl beim Tanze wie auch beim Souper in der heitersten Stimmung. Gegen 5 Uhr Früh fuhr die Gesellschaft mit einem Fiaker in ihre

Wohnung zurück. Als jedoch der Wagen vor dem Hausthore anhielt, waren die Schwester und der Bräutigam nicht wenig erschrocken, als trotz mehrmaligem Rufen ihr anscheinend schlafender Bruder nicht erwachte, sondern als Leiche neben ihnen lag. Der herbeigeeilte Arzt konstatarie, daß der Unglückliche in Folge eines Schlaganfalles während der Fahrt gestorben war.

— In Prag wurde die Nichtbestätigung Brauner's bereits dem Stadtrathe amtlich notifizirt, eine Neuwahl findet Anfangs März statt. Sollte abermals ein Deklarant gewählt werden, wird die Auflösung der Stadtvertretung erfolgen.

— Die frühere Residenz der Könige von Polen, einst der größte Schrankenplatz des unglücklichen Königreiches, die Stadt Kasimierz mit 3000 Einwohnern ist durch eine Gouvernementsverordnung zu einem Dorfe degradirt worden.

— Ernstgemeinter Heiratsantrag. In einem ungarischen Blatt lesen wir folgenden Heiratsantrag, der Wort für Wort lautet: Ich bin die Pepi und meine Schwester heißt Netti. Die gütige Natur hat uns mit allen weiblichen Reizen geschmückt. Beide sind wir bei dem National-Theater engagirt, ich als Choristin, Netti als Ballettänzerin. Wir sind noch ganz unverdorben, besonders aber die Netti; die ist noch immer der Meinung, daß ein Mädchen einen Schnurbart bekommt, wenn sie von einem Manne gestößt wird; das ist aber nicht wahr, besonders wenn der Mann auch keinen Schnurbart hat. Wenn jemand glaubt, daß wir . . . sind, so täuscht er sich und kann darüber sich bei der Logenschließerin Frau Kovacs zu jeder Stunde Aufklärung verschaffen. Wir wollen bloß heiraten; erstens, weil es den Vorschriften der Religion gemäß die Pflicht eines jeden Mädchens ist; zweitens, weil für uns schon Zeit dazu ist, besonders für die Netti; wer also eine oder zwei Frauen will, der melde sich — Pest (folgt die Adresse).

— In Rom haben am Samstag die Karnevals-Festlichkeiten begonnen. Es sind wenig Fremde anwesend. Die Polizei fand an allen Mauern angeschlagene Pasquille gegen die Unsehlbarkeit.

— In der Affaire des Prinzen Peter Bonaparte veröffentlicht das „Journal officiel“ ein kaiserliches Dekret vom 29. d., wodurch der oberste Justizhof auf den 21. März nach Tours einberufen wird. Wie die „Gazette des Tribunaux“ meldet, hat die Voruntersuchung Beweise eines thätlichen Angriffes geliefert, dessen Gegenstand der Prinz Peter Bonaparte gewesen zu sein behauptet; sie soll weiters keinen Zweifel über die Provokation aufkommen lassen, in Folge deren der Prinz den Noir getödtet und das Leben Fonville's bedroht hat.

— Die Quäker dürfen bekanntlich weder schwören, noch fluchen, noch schimpfen. Sie und da aber jußt sie doch ein menschlich Rühren, unsterblich grob zu sein — man kommt ja in solche Lagen! — und da helfen sie sich, wie's geht. So sagte einmal ein Quäker zu einem anderen das, was wir kurz und gut mit: „Du bist ein Lüggenmaul!“ geben würden, in folgender Umschreibung: William, Du weißt, daß ich nie jemandem ein grobes Wort gebe. Trotzdem, William, wenn der Friedensrichter zu mir sagen würde: „Hole mir den unverschämtesten Lügner der ganzen Stadt Philadelphia!“ so käme ich zu Dir, klopfte Dich sanft auf die Schulter und sagte Dir freundlich: „William, der Friedensrichter wünscht Dich zu sprechen!“

— Interessante Berechnungen. Ein Eisenbahnzug, der alle Lokomotiven und Waggons Europa's vereinigt (400.000 Personen- und 500.000 Güterwagen), würde von Petersburg bis nach Paris reichen, und sämtliche Lokomotiven neben einander gestellt, würden ausseh'n wie eine Heerde Elefanten mit erhobenen Rüsseln in einer Breite von mehreren Meilen. Diese europäischen Eisenbahnen führen über 62.000 kleine und große Brücken, darunter Riesenwerke, über Meeresarme und Städte hinweg; sie gehen 34 Meilen weit durch Tunnels unter der Erde hin. Zu den Schienen wurden 150 Millionen Zentner Eisen verwendet und zum Betriebe sind jährlich 80 Millionen Zentner Kohlen erforderlich. An dem europäischen Eisenbahnnetz sind sämtliche Staaten, außer

Griechenland, Lippe-Deimold, Waldeck, Schwarzburg-Rudolstadt, Schwarzburg-Sondershausen, Neuß-Greiz und Riechtenstein theilhaftig; es stellt eine Länge von 70.718 Meilen dar. Auf ihnen fahren 18.000 Lokomotiven; der Weg, den diese jährlich durchlaufen, beträgt 60 Millionen Meilen.

„Anathema sit!“

Geschleudert ward von Petri Stuhle
Das strenge „Anathema sit!“
Auf jeden, der im Sündenpfade
Vom Pfad der Kirche Christi glitt.
Auf, fromme Väter, schürt die Flammen!
Aus allen Landen ausgefucht,
Zeigt Euch als Meister im Verdammen!
Wir segnen Euch, wenn Ihr uns flucht!

Verdammt das Rauschen jener Quelle,
Die uns durchströmt mit Wunderkraft!
Verdammt die reine Strahlenhelle
Der freigebornen Wissenschaft!
Verdammt all' andre Glaubenslehren
Als teuflisch, lehrerisch, verrucht!
Verdammt die Götter, die wir ehren!
Wir segnen Euch — wenn Ihr uns flucht!

Verdammt den Herd, für den wir stritten,
Das Bruderband, das uns umschlingt!
Verdammt Gesetz und Recht und Sitten,
In deren Zucht die Welt Euch zwingt!
Verdammt die irdischen Gewalten,
Setzt Euch auf ihren Thron — versucht
Ein Reich von Priestern zu gestalten!
Wir segnen Euch — wenn Ihr uns flucht!

Verdammt im Himmel und auf Erden,
Was je uns heilig war und ist!
Durch Eure grimmen Zorngeberden
Verlirzt Ihr nur die letzte Frist.
Schon wird der Spruch der Weltgeschichte
Von unsichtbarer Hand gebüßt!
Tod aller Lüge! — Sieg dem Lichte!
Wir segnen Euch — wenn Ihr uns flucht!

Ernst Scherenberg.

Total- und Provinzial-Angelegenheiten.

Total-Chronik!

— (Die krainische Sparkasse), über deren reichliche Unterstützungen wohlthätiger, gemeinnütziger und pädagogischer Zwecke wir erst Samstag unsere vollste Anerkennung auszusprechen Gelegenheit hatten, veröffentlicht den Rechnungsabschluss für das Jahr 1869. Wir konstatiren mit großem Vergnügen, daß dieses große Geldinstitut, welches für Stadt und Land von so hoher Bedeutung ist, blüht und in seiner Geschäftsbearbeitung immer größere Dimensionen annimmt. Es wurden im Jahre 1869 von 10.680 Parteien eingelegt 1,569.426 fl. Rückgezahlt wurden an 7008 Parteien 1,041.713 fl. 71 kr. 17.622 Interessenten repräsentiren ein Einlagskapital von 5,033.911 fl. Unbelebene Zinsen 759.275 fl. 28 kr. Das Interessentenguthaben beträgt daher 5,793.186 fl. 28 kr. Die Bilanz zeigt einen Aktivstand von 6,379.535 fl. 10 kr. Derselbe stieg gegen das Vorjahr um 826.373 fl. 52 kr. Der Reservefond beträgt 480.654 fl. 84 kr. Derselbe stieg gegen das Vorjahr um 56,664 fl. 36 kr. Von 327 eingelangten Darlehensgesuchen wurden 29 unberücksichtigt gelassen, wogegen an 298 Parteien gegen statutenmäßige Hypothekarsicherheit 691.258 fl. bewilliget wurden. Das Pfandamt, welches die Sparkasse aus Humanitätsrücksichten mit ihr verbunden erhält, war auch dieses Jahr passiv, und zwar beträgt der Verlust 1539 fl. 3 kr. Die Sparkasse hat die Schießstätte käuflich an sich gebracht, „damit dieses Gebäude, welches zu Anfang „unseres Jahrhunderts durch Eintracht und Gemein-sinn der Bürgerschaft Laibachs mit eigenen und sehr „namhaften Opfern zu Stande kam, dieser ursprünglichen Widmung auch ferner noch erhalten bleibe.“ „Es sollen dessen Pforten jedem gemeinnützigen Unter-„nehmen für die Zukunft bereitwilligst geöffnet bleiben.“ Bezüglich des Realschulbaues, welcher wegen noch schwebender Bauplanunterhandlungen vertagt ist, wird in Aussicht gestellt, daß derselbe noch in diesem Jahre beginnen werde, um mit diesem Beginne das 50. Jahr seit der Gründung der Sparkasse zu bezeichnen. Inter-

